



# Prinzip Hoffnung

theaterperipherie in Frankfurt: Von der Integration zur Teilhabe

WILHELM ROTH

Alexander Brill, der vorher 25 Jahre lang den Schülerclub (später *laiensclub*) des Frankfurter Schauspiels geleitet hat, gründete 2008 die freie Gruppe *theaterperipherie*, einen eingetragenen Verein, den er jetzt zusammen mit der Regisseurin Ute Banseмир leitet. Die Aufführungen im Schülerclub sollten jungen Leuten die Scheu vor dem Theater dadurch nehmen, dass die Stücke von etwa Gleichaltrigen gespielt und von Brill auf die Lebensumstände der jungen Darsteller und Zuschauer zugeschnitten wurden. Dieses Prinzip behielt Brill bei *theaterperipherie* bei, neu war die Zielrichtung: Theater mit und für Jugendliche aus Migrantenfamilien und für deutsche Zuschauer.

2008 war das eine Pioniertat, heute ist das migrantische Theater in aller Munde. Die Theaterrealität sieht aber vielerorts anders aus, wie Brill beobachtet hat: Einmal im Jahr werde ein Stück zum Thema Migration gespielt, eine Art Pflichtübung, sonst ändere sich wenig. *theaterperipherie* zeigte dagegen seit der Gründung ausschließlich Stücke, zwei bis drei im Jahr, aus der Lebenswirklichkeit junger Menschen mit Migrationshintergrund. So konnte eine Bin-

dung zwischen dem Theater, den Darstellern und den Zuschauern entstehen, so kam man dem Ziel Integration näher. Jetzt geht Brill einen Schritt weiter, von der Integration zum Thema Teilhabe am gesellschaftlichen Leben. Jugendliche aus Migrantenfamilien, sagt Brill, wollen nicht immer Außenseiter sein, die sich integrieren müssen. Sie wollen teilhaben am Leben wie die Deutschen. Viele Deutsche und Migranten aber, die an der Peripherie leben, schaffen das nicht. Das neue Konzept wurde gerade mit einem Bühnen-Projekt vorgestellt. Die Konzeptbeschreibung findet man im Netz unter [www.theaterperipherie.de/ueber-uns/konzept](http://www.theaterperipherie.de/ueber-uns/konzept).

Natürlich bekennt sich *theaterperipherie* weiter zum Projekt Integration; es war der richtige Einstieg zur richtigen Zeit. Integration fand auf zwei Ebenen statt, mit den Darstellern bei den Proben und mit den Zuschauern bei den Aufführungen. Laiendarsteller aus europäischen, arabischen und afrikanischen Ländern standen (und stehen auch heute) nebeneinander auf der Bühne, geprägt durch ihre Familien, ihre Religion und Kultur. Oft prallten bei den Proben die gegensätzlichen Überzeugungen

hart aufeinander. Die Theaterarbeit soll dazu beitragen, Haltungen zu überprüfen, vielleicht zu ändern. In den ersten Probenwochen wurde nur erzählt und diskutiert, erst danach in der üblichen Weise geprobt. Die Konflikte, die die Aufführungen darstellten, provozierten dann Diskussionen mit den Zuschauern.

Brills Version von Hebbels „*Maria Magdalena*“ zeigt exemplarisch die Qualität dieses Theaters. Der Sohn soll gestohlen haben, die Tochter erwartet ein uneheliches Kind, die Ehre der Migrantenfamilie ist bedroht. Die Eltern verstehen ihre Kinder nicht mehr, die längst die moderne Welt kennengelernt haben. Streit aber auch in der jungen Generation: Die Söhne rebellieren zwar gegen den Vater, wollen aber selbst weiter die dominante Männerrolle spielen – gegenüber der Schwester. Anders als bei Hebbel stirbt die schwangere Tochter nicht, sie geht allein in eine andere Stadt, teilt das lakonisch mit in einer SMS. Die Männer, schockiert („ohne Mann?“), bleiben ratlos zurück, aber vielleicht doch nachdenklich. Die Stärke und die Hoffnung liegt bei den Frauen.

Die Aufführungen der *theaterperipherie* leben vom Talent und der Spielfreude der Laiendarsteller. Gleich die erste Produktion, „*Ehrensache*“ von Lutz Hübner, wurde zum großen Erfolg, sie wird noch immer zu Gastspielen eingela-

1 | Eine Szene aus „Friede den Hütten! Krieg den Palästen!“ von theaterperipherie.

2 | Alexander Brill, Leiter des Theaters .

den. Ein junger türkischstämmiger Mann bringt ein deutsches Mädchen um, weil er sich in seiner Ehre beleidigt fühlt. Die Inszenierung fragt nach den tieferen Ursachen. „Ehrensache“ erhielt 2009 den Nachwuchspreis der Hessischen Theatertage und 2010 (ex aequo mit Horváths „Italienische Nacht“ aus Dresden) den Günther-Rühle-Preis in Bensheim. „Die Entwicklung der Figuren ist fern von jedem Klischee und vor allem jeder Verurteilung. Sie ist bis in die Extreme glaubhaft und deswegen so beklemmend“, urteilte die Jury. 2010 hat theaterperipherie auch zwei Integrationspreise erhalten, den Hessischen (8000 Euro) und den Frankfurter (5000 Euro). Solche Gelder sind hoch willkommen, denn die Finanzierung ist ein Balanceakt. theaterperipherie bekam von der Stadt Frankfurt eine Anschubfinanzierung für drei Jahre und Projektförderungen. Es gibt einige Sponsoren, Gastspiele bringen Geld. Die Eintrittspreise sind moderat, schon wegen der vielen Schulveranstaltungen.

Die beiden Abende mit aktualisierten Büchner-Texten führen die Arbeit von theaterperipherie konsequent weiter. „Woyzeck und Marie“ zeigt Menschen in prekären Verhältnissen, die keine Chance haben. „Friede den Hütten! Krieg den Palästen!“, eine Collage aus dem „Hessischen Landboten“ und „Dantons Tod“, versucht eine Antwort auf diese Situation, untersucht die Möglichkeiten des Protestes, der Revolution.


Woyzeck ist ein Getriebener, wie in einem Hamsterrad rennt er zum Hauptmann und zum Doktor, immer die selben Bewegungen und Sätze. Aber die beiden Männer, die ihn schikanieren, sind so kaputt wie er. Der Hauptmann sitzt im Rollstuhl, er kam als Krüppel aus Afghanistan zurück, der Doktor sitzt vor dem Laptop, er arbeitet für die Pharmaindustrie und testet bei Woyzeck neue Medikamente. Der ruhende Pol für Woyzeck ist Marie, darum trifft ihn der Verdacht ihrer Untreue besonders hart, er verliert sich in Wahnvorstellungen, kann nicht mehr zwischen seinen „Gesichten“ und der Realität unterscheiden. Marie verkörpert die Hoffnung, wie schon Maria Magdalena. Als Woyzeck sie töten will, nimmt sie ihm resolut das Messer weg.

Die Hoffnung auf Veränderung ist der Impuls für „Friede den Hütten! Krieg den Palästen!“. Passagen aus dem „Landboten“, in denen die Reichen und Mächtigen attackiert werden, tragen die Darsteller als Chor vor. Sätze werden wiederholt, der Text rhythmisiert, und das Ensemble steigt über Stühle nach vorne, bis es direkt vor den Zuschauern steht. Der Büchner-Text, den man kaum schärfer artikulieren kann als in dieser Performance, mündet in einen Rap, der die Agitation in die Gegenwart holt. Um die einzelnen Darsteller aus Bulgarien, Iran, Libanon, Marokko, Türkei und Kurdistan scharen sich anschließend die Zuschauer und sehen und hören zu, wie die Schauspieler live über Skype einen Kon-



Foto: Seweryn Zelazny

takt zu einem Freund in ihrem Heimatland herstellen und über die politischen Verhältnisse dort diskutieren. Den Iran allerdings vertritt verständlicherweise ein Exil-Iraner in Deutschland. Auch die Zuschauer können Fragen stellen. Gibt es Hoffnung auf Veränderung? Spannend in der Konzeption, litt dieses Diskussionsforum etwas unter Zeitdruck.

Mit Szenen aus „Dantons Tod“ zieht die Aufführung schließlich Bilanz: Die Revolution ist gescheitert. Danton (gespielt von Brill), der Revolutionär für das Volk, unterliegt im Machtkampf den Technikern und Verwaltern der Revolution, Robespierre und St. Just. Deren letzter Satz: „Wir werden ein Blutgericht über unsere Feinde halten“, ist im Kontext der Aufführung weniger eine Niederlage als ein Aufruf zum Widerstand. 

## EISTAU

nach dem Roman von Ilija Trojanow

in einer Theaterfassung für das Stadttheater Bremerhaven

in Zusammenarbeit mit dem Alfred-Wegener-Institut für Polar- und Meeresforschung

Uraufführung am 24. März 2012, 19.30 Uhr,  
Magazin Brommystraße, Bremerhaven

Weitere Informationen, Tickets  
und Wegbeschreibung unter  
[www.stadttheaterbremerhaven.de](http://www.stadttheaterbremerhaven.de)

STADTTHEATER  
BREMERHAVEN